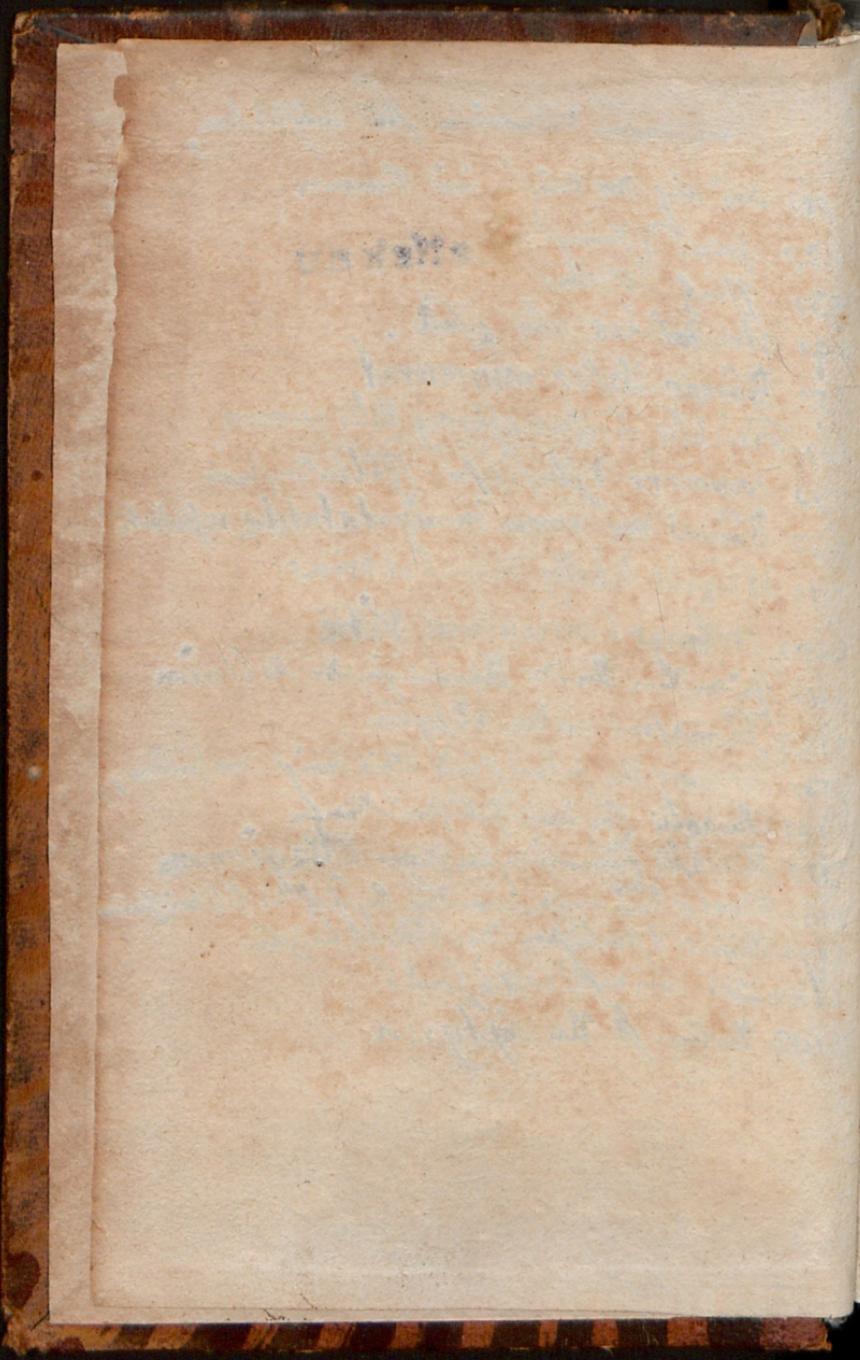


Sammelbed.

246.

in diesem Volume sind enthalten,

- (1) Das Buch der Linsen und Thoren
- (2) Groß Chronica **eHekau**
- (3) Ring Wallis
- (4) Aristoteles im Fall
- (5) Bärens Wut murmurat
- (6) Friedhils in differatione Religionum
- (7) Tommers Thesaurus Galb. Responsor
- (8) Budoes moderamen inculpatatutela resutata
- (9) Weigels libellus dignitatorius
- (10) Hobings Curriculum Vitae
- (11) Gaden Tom An der Unwissenheit der Religion
- (12) Thomaeus contra Meyern
- (13) die worts An Gabung und die Linsen der Linsen
- (14) Thomaeus Ein und Galb. Thesen
- (15) Thomaeus Communium Regis Collegionum
- (16) Ricardus Thomae und absondem besetzt in Linsen
- (17) Feinds Thesaurus der Welt Linsen
- (18) das Curieuse Caffa Linsen
- (19) Nochnicht An Satyren



3
Kurzer Entwurff
aller merckwürdigen Begebenheiten/
so sich zugetragen/
als der

Krönig von Wallis

zum
Ritter des heil. Georgen

geschlagen wurde/

mit

vorhergehendem Bericht

von

denen **Solemnitäten/**

welche

Bei seiner Kröhung
vorgegangen.

Darinnen so wohl der prächtige
Einzug in Paris

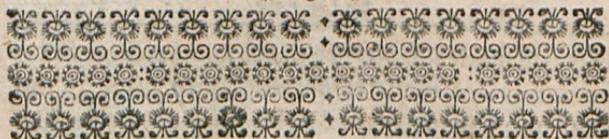
als auch

andere Ceremonien beschrieben
werden.

Gedruckt zu Mühlhausen/
bey Barthelmeß Lindwürmen/ in der
Ritter - Strasse/ im Jahr 1708.

✂

E. 3.



Non/ Thron und Zeppter sind sonst die
 unschätzbaren Geschenke des gnädigen
 Himmels/welche er nur allein denen Ho-
 hen dieser Welt als gewisse Merckmah-
 le ihrer geheiligten Majestät mittheilet.

Wundere dich aber nicht/ Geehrter Leser/ wenn du
 in folgenden Zeilen hiervon etwas wunderungs-
 würdiges zu bewundern findest/ und gedенcke nicht/
 daß dieser unumstößliche Ausspruch falsch sey/
 wann du vernehmen wirst/ daß das ohnmächtige
 Franckreich aus seiner eignen Macht Cron/ Thron
 und Zeppter einem unwürdigen Prinzen belegeet.
 Ludewig der XIV. welcher vorlängst mit jenem
 trotzigem Marschall von Boufleur gemeynet: Die
 Welt würde vor ihm erzittern/ wil izo mit seiner
 zitternden Hand/ wie ehemahls das alte Pabst-
 thum/ Könige ein- und absetzen. In solcher Mey-
 nung machte er vor weniger Zeit einen merckwürdi-
 gen Anfang seines verwegenen Unternehmens/ und/
 weil ein jeder Augenblick seinem hochmüchtigen
 Geiste nichts anders/ als einen erwünschten Aus-
 gang versprache/ ließe er alsobald den sogenannten
 Prinz Jacob Franz Eduard von Wallis als einen
 König von Engelland in Paris öffentlich ausruffen.
 Dieser bey seinem Glücke sehr unglückselige

Mensch wußte sich hierbey in der wunderlichen Veränderung des wankelbahren Glücks nicht zu finden/ und sein niedriges Herkommen erinnerte Ihn fattsam/ daß er so wenig/ wie der Scorpion/ ob er gleich unter die Sterne des Himmels gesetzt würde/ seine Natur verändern würde. Doch benahm Ihm der scharffsinnige Ludewig bald diese schwermüthige Gedanken/ und nannte es einen Traum/ welchen großmüthige Helden mit Wilhelmo II. Könige in Engelland großmüthig verachten müßten. Er gab Ihm aber zugleich diesen sonderbahren Befehl/ daß er hingehen und den Thron seiner Vorfahren nicht nur besteigen/ sondern mit diesem Französischen Schwerdte/ welches er ihm überreichte/ sich auch einen blutigen Weg in seinem Königreiche bahnen solte. Kaum wurde dieses gesprochen/ so mußte der wehmüthige Prinz zwar seinen schuldigen Gehorsam an den Tag legen/ mit Furcht und Zittern aber zugleich bekräftigen: Es sey nichts gefährlicher/ als wider den gerechten Schluß des mächtigen Verhängnisses einen rechtmäßigen Besizer vom Thron zu stürzen.

Dünkirchen war indessen zum unglückseligen Sammel-Platz vieler furchtsamen Helden bestimmt/ und als igt gemeldter Prinz alhier auch ankam/ wurde er so betrübt/ nicht anders/ als ob er mit jenem Englischen Sternseher das unglückselige Ende seines wunderlichen Unternehmens bereits hätte vorher gesehen. Endlich brach die innerliche Angst seines unruhigen Herzens gar in einer gefähr-

fährlichen Kranckheit aus/ und da es ihm bey so schlecht bestellten Sachen/ den Königlichen Purpur zu erlangen/ unmöglich schiene/ so legte Ihm die Natur selbst durch die Masern einen solchen Purpur an/ welcher Ihm weit besser anstunde/ als wenn er erstlich einen aus Schottland hätte holen sollen. Doch damit er dem Befehl des grossen Ludewigs nicht möchte aus den Augen sehen/musste er sich dennoch in der Gewalt des wilden Meeres geben/ und dasjenige suchen/ welches Frankreich vorlängst gefunden zuhaben gewünschet. Im Anfang der Reise gieng alles glücklich von statten/ und ein favorabler Wind entriffte sie nicht nur denen Händen der tapffern Engelländer/ sondern sie würden sich auch endlich eines grossen Vortheils haben rühmen können/ wofern sie nicht die muthigen Feinde/ als eysfrige Verfolger so bald hinter sich hätten sehen müssen. Allein das Glück änderte sich mit dem Winde/ und als sie vor Edenburg die Freuden-Fahnen fliegen liessen/ in Meynung/ als angenehme Gäste aufgenommen zu werden/ so gab man ihnen die dennernde Antwort aus denen Canonen dermassen/ daß sie nicht nur zerstreuet wurden/ sondern auch ihre Hülffe endlich gar in der schändlichen Flucht suchen mußten. Sie fanden aber dennoch keine Sicherheit/ sondern Sturm und Wellen rüsteten sich selbst zu ihrem Untergang/ und zwungen sie nicht nur ein Schiff denen ankommenden Engelländern zu überlassen/ sondern mußten auch einen rauhenden Rückweg mit Furcht und Schrecken nehmen.



men. Als nun dieser König ohne Reich wieder zu Dünkirchen an den Ufer trate/ waren dieses eben seine Gedanken/ welche auch ehemahls Johannes König in Dänckemarck nach erlittenem Sturm mit folgenden Worten an den Tag legte: Vale mare, vale, ita n. in nos sæviisti, ut te transitum nobis non amplius concessurum, sat ostenderis. Lebet wohl ihr unruhigen Fluthen/ euer erschreckliches Toben hat uns bereits den entsetzlichen Untergang dermassen gedrohet/ daß wir uns nimmermehr auff eure Wellen mehr wagen werden. Diese glückliche Ankunfft drunge hierauff zu denen begierigen Ohren des grossen Ludewigs/ welcher nach seiner Gewohnheit alsobald diesen Befehl ertheilte/ man solte das Te Deum laudamus singen/ und mit allen Canonen die grosse Freude andeuten/ welche man über der glücklichen Ankunfft dieses neuen Königes empfunden hätte. Bey solcher Freude machte man nun grosse Anstalten zur bevorstehender Ordnung/ und als man lange um eine bequeme Zeit berathschlaget hatte/ wurde endlich auff Zurathen der Madame de Maintenon der 1. April fest gestellet; nicht aber ohne sonderbahren Ursache/ denn Sie wolte vielleicht dadurch andeuten/ daß/ weil dieser der Venus gewidmete Monath April so bald dem kriegerischen Martio folgte/ man auch diesem Helde/ dem der Degen wegen vieles Blutvergießen bereits in der Scheide an zu rusten singe/ am ersten Tage dieses Monaths auch einiges Vergnügen und Erquickung wieder machen solte. Die bestimmte Zeit rückte

rückte indessen immer näher/ und die grosse Praparaturen erweckten bey vielen eine frühzeitige Begierde/ diesen grossen Solennitäten mit benzuwohnen.

Man bauete zu Paris überaus viel Ehren-Pforten/ unter allen aber war keine so kostbar und merckwürdig/ als folgende:

Es stunde auff 4 mit schönem Laub und Blumen bewundenen Seulen ein grosser Himmel/ welcher ebenfals mit allerhand Laubwerck behangen war. Am selbigen sahe man eine Sonne/ welche dem ihr nahe stehenden Mond ein überaus groß Licht gabe.

Die vier unterste Seule wurden von 4 Müller-Knaben auff ihren Schultern gehalten/ und über jeden waren diese Worte mit guldnen Buchstaben geschrieben:

Aus brüderlicher Liebe.

Zur rechten Seite stunde JUSTITIA, welche mit einer Hand einen kostbahren Diamant aus einer Krone nahm/ in der andern aber einen entsetzlich grossen Mühlstein truge / mit dieser Überschrift:

SANS CAMPARAISON.

Zur Linken zeigte sich Schottland in Gestalt eines schönen Frauenzimmers/ welches einen Jüngling unter die Füße trat/ mit diesen Beyworten:

SIC INJUSTUM VINCO.

Über ist erzehlte Statuen war zusehen ein wohlgeputzter Cavalier mit einer sehr langen Nasen und

Spiegel/ in welchem er sich besah. Oben drüber
schwebte ein grosser Vogel/ welcher einen Zettul im
Munde hielt/ auf dem stunde:

DECOR IN NASO.

Hinter ihm erblickte man ein lachendes Weibes-
Bild/ welches Edenburg repräsentirte / und mit
verächtlichen Minen einem flüchtigen Menschen
nachrieffe:

Wie du kömmt/ so gehst du.

Auff beyden Seiten dieser Ehren-Pforten solten
bey Nacht viele unvergleichliche Bilder vorgestel-
let werden. Unter andern aber waren diese merck-
würdig:

I. War Ludewig XIV. abgebildet/ als wenn er
eine Nuß/ in welcher ein Dellein stecken solte/ auff-
bisse. Oben stunde drüber:

Der klare Kern.

II. Hatte der Pabst einen grossen Hauffen Esel
mahlen lassen/ welche in der Sonne lagen/ und mit
einander spielten. Gleich dabey las man folgende
Worte:

Es wird ander Wetter werden.

III. Der Admiral Bings wurde vorgestellt/ als
wenn er dem Prinz von Wallis den Rock aus-
zöge/ mit dieser Uberschrift:

Ich will den Staub ausklopffen.

IV. Die Madame de Maintenon hielt eine Schel-
be/ nach welcher der Prinz von Wallis/ der Graff
Fourbin und die andern tapffern Helden das über-
blie-

bliebene Pulver verschossen solten. Unten sahe man stehen.

Von wegen des Schwargen.

Und dergleichen unzählige Inventiones mehr sahe man an allen Orten um und neben sich/ so/ daß man viel Zeit hätte haben müssen/ alle auffzuzeichnen. Doch war alles dieses noch vor nichts zu achten gegen den prächtigen Einzug/ welchen man gleich hernach mit der größten Verwunderung erwarten mußte. Sonderlich aber war hierbey merckwürdig/ daß bey diesen Solennitäten allezeit was neues und ganz unbekante Moden/ welche man heute zu Tage nicht offte zu sehen pfleget/ präsentiret wurden. Denn

I.

Kam anstatt der Trabanten ein ganz Regiment Esel/ welche eine solche Parade machten/ daß man ihnen auff allen Seiten ausweichen mußte. Nach diesen folgten

II.

Bier andere solche Thiere/ welche eine alte/ und von der Sonnen ganz durchgeleuchtete Mühle auf den Rücken trugen/ damit anzudeuten/ daß dieser Prinz aus einem durchlauchtigen Hause geböhren sey.

III.

Die Bediente der neulich verstorbenen 5ten Monarchie/ welche alle mit alten Säcken angethan

waren/ und auff den Kopff Meel oder Asche gestreuet hatten/ um zu zeigen/ daß sie im Sack und in der Aschen die Zeit ihres Lebens trauren müßten.

IV.

Sah man den Degen/ welcher dem Prinz von Wallis vom Ludewigen XIV. bey der Reise nach Schottland überreicht wurde/ auff einem rothen Kissen/ und sehr fest in der Scheide eingestochen liegen. Gleich dabey waren diese Worte eingewürcket:

Dis ist ein Französischer Degen.

V.

Wurde ein grosser Mehl-Kasten von 8. Eseln gezogen/ worinne Cron und Zepter/ damit sie leicht nicht von der bösen Luft anlauffen und verderbe werden möchten/ sehr fest verschlossen waren.

VI.

Kamen eine ganze Suadron kleine Müller-Jungen/ welche Pater Petern hatten abmahlen lassen/ und sein Bildnis/ weil er ihr Geschlecht in der Welt so berühmt gemacht/ aus schuldiger Danckbarkeit herum trugen.

VII.

12. ledige Carossen/ welche alle nach der Liberen des Prinzen von Wallis mit grauem Tuche beschlagen waren.

VIII. Ein

VIII.

Ein Compagnie von des Prinzen Trabanten/
welche mit Schellen behangen waren/ und damit
eine unvergleichliche Music machten.

IX.

Einige Carossen/ in welchen man gar nichts sa-
he/ da doch die Abgesandten von unterschiedlichen
Höfen drinne sitzen sollten.

X.

Eine Carosse/ in welcher der Churfürst von
Beyern saße/ und eine zerbrochene Krone in der
Hand hatte.

XI.

Der Abgesandte des Herzogs von Anjou, wel-
cher in einem langen Mantel mit gelben Blumen zu
Fuße ging. Der Mantel aber war aus denen al-
ten geweihten Bindeln des jungen Prinzen von
Asturien zusammen gestickt.

XII.

Der Graff von Fourbin, welcher mit grossen
und weiten Schritten/ die er sich auff der letzten
Flucht sehr angewöhnt hatte/ einher trat.

XIII.

Endlich folgte der Prinz von Wallis selbst auf
einem Wagen mit zwey Rädern sitzend/ und weil
man

man die 4. paar Esel/ welche neulich die 5te Monarchie zu Grabe brachten/ nur bey lauter unglücklichen Fällen gebrauchen muste/ hatte man sich dener auch hier bedienet/ und diesem unglückseligen Könige vorgespantet.

Zur rechten Seiten truge man zum Beweißthum/ seiner grossen Tapfferkeit ganz neue Fahnen/ so man im bisherigen Kriege hatte unverfehrt behalten. Zur Lincken aber nichts als kleine Windmühlen/ welche durch ihren Umlauff die geschwinde Veränderung des wankelbahren Glücks vorbildeten.

XIV.

Überaus viel und grosse Kasten/ worinnen die Delleins lagen/ welche man noch ausführen wolte. Sie waren aber wegen des nassen Wetters fast alle verdorben.

XV.

Die ganze Hoffstadt des Prinzen von Wallis/ welche alle auff dem Rücken mit einer Windmühlen gezeichnet waren.

XVI.

Eine Compagnie langohriger Trabanten mit Schellen behangen.

XVII.

Viele Französische Bediente.

Als

Als diese nun alle in Paris bey vielen, 1000. Zuschauern eingezogen/ und vor das Schloß des grossen Ludewigs ankommen waren/ stiege der Prinz von Wallis alsobald von seinem Wagen/ und gieng dem an der Treppe stehenden König mit vielen Thränen entgegen. Dieser empfeng ihn nicht nur mit vielen Küßen/ sondern nahm ihn auch bey der Hand/ und fühete ihn in dasjenige Cabinet, in welchem er ihm neulich den Französische Degen übergeben hatte/ um dasjenige alda wieder zu nehmen/ was dieser Prinz ihm in Schottland mit selbigem hat erwerben sollen. Allein die aus denen Augen hervorbrechenden Thränen hielten noch biß dato alle Worte zurücke/ und die grosse Wehmuth verwandelte alle auffsteigende Gedanken in lauter Thränen/ so daß das Hertz des grossen Ludewigs endlich auch wie der härteste Marmel von dem Regen erweicht/ und zu Thränen bewegt wurde. Doch konte die Sonne unter denen finstern Wolcken bald wieder hervor blicken/ und durch ihre heitere Strahlen so viel würcken/ daß endlich beyder Gemüth aufgeklärt/ und denen nassen Dünsten nunmehr völlig mußten entzogen werden. Der Prinz fing an zu reden/ und die begierige Ohren des Königes merckten mit gröstem Bedacht alles dasjenige/ was auff der Reise war vorgegangen. Nach langer Unterredung aber erinnerte die bereits herein brechende Nacht/ daß man zu bevorstehender Erdnung schreiten/ und den lange gefaßten Schluß endlich vollziehen sollte. Viele Königliche und Fürstliche Personen versammelten sich daher/ und waren auch
bereits

bereits alle fertig / den neuen König mit grosser Pracht in der dazu bereiteten Kirche zu seiner Salbung zu führen. Allein es sänge so stark an zu regnen / daß es nicht anders schiene / als ob die schwarzen Wolcken / welche gerade über dem Schlosse schwebten / ein stürmendes Merckzeichen Göttlichen Zorns vorstellten. Als der trieffende Himmel ihnen endlich nach langen Worten den erwünschten Eingang in den geheiligten Tempel gar nicht vergönnen wolte / erwehlete man zur Erdnung dasjenige Gemach / worinnen der allerchristlichste König diejenigen Delleins / welche sehr unglücklich ausgeführt werden / zu verdammen pflazte. Der vom Pabst abgeschickte Cardinal / welcher mit seiner kleinen Person / und sehr schlechtem Ansehen die Majestät des zukünftigen Königes ziemlich abbildete / legte auff einen sehr niedrigen Stuhl mitten in dieser hohen Versammlung ein geweihtes Kissen / aus welchem der Seegen nicht anders / als wie die fruchtbaren Dünste der Erden empor steigen / un alle Anschläge dieses gekrönten Hauptes beglückt machen würden. Hierauff sahe man den grossen Candidaten selbst bey einem greulichen Tumult der Zuschauer ankommen. Er trug ein grün Kleid / welches als ein Zeichen der Hoffnung nichts anders andeuten solte / als daß er ins künftige zwar auff sehr viel Glück hoffen / allein wenig erhalten werde. Zur rechten Seite führte Ihn der Französische König in einem langen schwarzen Mantel / mit welchem er noch die 7te Monarchie betrauerte. Zur
ein.

Lincken der Graff von Fourbin, der mit entseßlichen breiten Schuen einhertrat/ um zu zeigen/ daß er ins künfftige alle seine Feinde damit zerretten wolte. Auf beyden Seiten begleiteten ihn vñel Marschälle/ welche an statt der Marschals-Sträbe grosse Beile in der Hand führten. Vor ihm her truge man eine Trone/ welche so subtil und künstlich verfertigt war/ daß man selbige von ferne gar nicht erkennen konte. Hinter Ihm giengen seine Bediente/ die nach seiner Lieberer alle mit einer Windmühlen auf den Rücken gezeichnet waren. Sobald er nun in das Gemach trat/ führten ihn viel Französische Staats-Räthe zu obgemelbtem Küssen/ und der grosse Ludewig/ wie auch der Graff von Fourbin, stellten sich zu beyden Seiten/ und ließen sich endlich ganz sachte auf ihren Knien nieder. Hier schossen alsobald viele Thränen dem blöden Prinzen wieder in die Augen/ und schiene nicht anders/ als ob aus verborgenem Antrieb künfftigen Verhängnisses die Thränen nasse Vorbothen einer unglückseligen Regierung seyn würden. Doch konte der bey ihm stehende Cardinal/ welcher die Salbung verrichten solte/ dieses folgender maßen ausdeuten. Er nahm einen gewepheten Becher/ sing alle Thränen auff/ und gosse sie auf des neuen Königes Haupt mit folgenden Worten: Weil auff der ganken Welt nichts mehr kostbarer und rarer als die Thränen tapfferer Helden wären/ so hätten die Heiligen auch ein so unschätzbares Del aus denen Augen dieses grossen Königes zu seiner Salbung

lun

bung stießen lassen. Hierauff grieff er nach der
 Crone/ weil er aber selbige wegen grosser Subtilität
 und überaus künstlicher Arbeit gar nicht fassen kon-
 te/ brachte man Ihm alsobald eine andere/ welche
 fast eben so aussah/ als diejenige/ welche ehe-
 mahls Aurelius bey seinem Feldzuge von Meel ba-
 cken/ und unter dem Volcke austheilen liesse. Die-
 se setzte er ihm auff sein Haupt/ sprach den Päßtli-
 chen Seegen drüber/ und gratulirte dem gecrönten
 König im Nahmen des Pabstes und aller Anwesen-
 den mit dem größten Frolocken. Nach diesem
 machten die unten am Schlosse stehende langohrig-
 te Trabanten anstatt der Salve ein so grausames
 Geschrey/ daß man es weiter hören konte/ als wenn
 viele Canonen wären loß gezündet worden. Als
 diese nun endlich ihre Freude an den Tag geleet
 hatten/ trat der verjagte Churfürst von
 Bähern auff einen etwas erhabenen
 Ort/ und hielte folgende
 Lob-Rede:

Hoch

Hochansehnliche Anwe- sende:

Wenn grosse Könige und mächtige Fürsten reden/ pflegt es gemeinlich was Hohes zu seyn/ wovon sie reden. Was könnte ich aber igo wohl höhers finden? als wenn ich von einem Herrn rede/ welchen das Glück aus dem untersten Staube auf den allerhöchsten Gipffel geführt hat. Sie/ Hochansehnliche Anwesende wissen schon/ auff welchen ich meine Gedanken gerichtet habe/ und da seine tapffere Thaten Ihnen allerseits gnugsam bekant sind/ ist es nicht nöthig/ daß ich Ihn der Ihm auffgesetzten Krone igo würdig schätze. Er ist ein Held/welcher keinen Feind achtet/ sondern ihm allezeit ganz verächtlich den Rücken zuehret. Er weinet zwar offters/ allein nur darum/ weil er mit Alexandro kein Land mehr findet/ welches er seinem Gehorsam unterwerffen könnte. Solte ich ferner etwas von seinem unbeschreiblichen Verrichtungen erzehlen/ würde ich von eben so viel Tugenden als kostbare Diamanten sich in seiner Krone finden/ zu reden haben. Allein die Unmöglichkeit verbeut mir selbige zu beschreiben/ daher schweige ich/ und wil die graue

B Welt

Welt der späten Nachkommen hiervon reden lassen. Doch muß ich nur eins/ welches ein sattfamer Beweis t hum der Heldenmüchigen Tapfferkeit dieses iest gesalbten Königes seyn kan/ anführen. Der grosse Ludewig/ welchen die ganze Welt wegen seiner ausgeführten Dessen als ein Wunder bewundert/ fandte auch an unserm Helden eine ganz sonderbahre Klugheit/ grosse Dessen auszuführen. Daher nam er ihn auch vor weniger Zeit bey den allerwichtigsten Unternehmungen mit zu rathe/ und beschlosse mit selbigem nicht nur grosse Reiche zu erobern/ sondern auch die ste Monarchie gänglich wieder auff festen Fuß zu stellen. Diesen klugen Anschlag wuste sein munterer Geist alsobald zu einer so Wunderungs-würdigen Ausföhrung zu bringen/ daß wir billig von ihm sagen mußten: Er habe alle unsere Gedancken/ die wir bissher von ihm gehabt haben/ noch weit übertrossen. So übertriff demnach/ glückseeliger Prinz/ auch ferner den Ruhm deiner unsterblichen Vorfahren! Ihr Glück müsse auch auff dich als den III. Jacob und alle deine Nachkommen fort gehen. Es cröne dich alle Augenblick mit neuen Cronen/so/daß du mit recht unter denen Hohen dieser Welt heissen mögest ein glückseeliger König!

So

So bald diese Rede geschlossen wurde/ machte man Anstalt zu einem vortreflichen Feuer-Werck/ welches den Lebens-Lauff des neuen Königes vorstellen sollte.

Erstlich eröffnete sich mit entsetzlichem Donnern und Krachen die Erde/so/ daß man einen tieffen Abgrund sehen konte/ aus welchen das Wapen des Königes/ nemlich ein langes Ohr im grauen Felde/ welches von 2. feurigen Drachen gehalten wurde/ empor stiege. Diesen folgten alsobald unzählig viel Feuer-Kugeln/ welche eine lange Zeit in der Luft herum schwärmten/ endlich aber dichte vor dem Schlosse zusammen rückten/ und diese Worte vorbildeten :

Mer lebt ein König
 ohne Reich/
 Ein Mensch/
 der zwar geböhren/
 und doch
 weder seinen Vater noch Mutter zu nennen weiß.

Er wurde ein Prinz/
 als er im Staube lage/
 man erhöhete Ihn/
 da er doch nichts hohes an sich hatte/
 Er stritte vor sein Vaterland
 als er wider selbiges stritte/
 Er war willens seine Feinde zu jagen/
 B 2 ein

indem Er selbst die Flucht nahm/
Und wolte also mit recht heißen
ein König
ohne Reich.

Als dieses nach langer Zeit endlich auch die nasse
Luft verleschte/ warffe man unter dem Volcke eine
Münze aus/ auff deren eine Seite stand ein wei-
nender Prinz mit dem Nahmen des gecrönten Kö-
niges/ auf der andern aber diese Worte: Virtus
Heroum Gallicorum.

Hierauff gieng die vornehme Versammlung
aus diesem Gemach in ein anderes in eben der Ord-
nung/ als sie war hinein kommen/ und lieffen also-
bald nach geschenehen Gratulationen nicht nur zur
Zaffel blasen/ sondern machten auch hernach dieser
Freude ein sehr schleuniges Ende.

Dieses unverhoffte Ende aber solte nicht etwa
einen verdrüßlichen Ausgang aller zu dieser Krö-
nung bestimmten Lustbahreiten anzeigen/ sondern/
wie an dem Französichen Hofe alle Verrichtun-
gen/ eben als die rothen Flecke bey der Madame de
Maintenon allezeit etwas sonderliches zu bedeuten
pfflegen/ so solte diese schleunige Unterbrechung
der Freude auch nichts anders/ als das in Schott-
land so geschwinde ausgeführte Dessen vorbilden.
Denn die unbegreifliche Thaten des obgemeldeten
Prinzens werden auch inskünfftige der neugierigen
Welt nicht anders/ als ehemahls die unveränder-
liche Wahrheit in Fabeln und unter Bildern vor-
gestel-

gestellet werden/ weil jene eben wie diese heute zu tage/ unter denen Sterblichen bereits in großer Verachtung gerathen. Und dieses ist gewiß auch wohl die Ursache/ warum man bisshero so wenig von denen tapffern Thaten dieses wunderbahren Helden erfahren/ und wird der Französische Zeitungs-Schreiber noch kein recht Gleichniß erfinden haben/ worinnen er dessen kluge anschläge hätte können vorstellen. Doch damit der einmahl ausgebreitete Glantz seines unsterblichen Ruhms nicht anfangen möchte/ ganz und gar zu verdunkeln/ so stellet er sich vor weniger Zeit auf den grossen Schauplatz dieser Welt als ein Ritter von St. Georgen vor unsere Augen und bekräftigte zugleich durch diesen neuen Nahmen/ was ehemahls Severus auf seinem Tod-Bette denen betrübten Anwesenden hinterliesse. Omnia fui & mihi nihil prodest: Die unumschränckte Macht des mächtigen Glücks hat mich bald zu einem Prinzen/ bald zu einem Könige/ bald zu einem Helden gemacht/ und bin doch nur allezeit ein unglückseliger Prinz geblieben. Weil er endlich aber selbst confus in so vielen Nahmen wurde und nicht wuste/ wie er eigentlich hiesse/ so achtete er die andern unnöthige Titel fast gar nicht/ sondern liesse sich nur einen heroischen Ritter von St. Georgen nennen. Dieses schiene zwar dem hohen Geiste des allerchristlichsten Königes anfänglich zu wider/ daß er das von Ihm empfangene Schwerdt mit dem stumpffen Spieße des Heil. Georgens so bald vertauschen wolte/ allein

ein nachdenckliches Überlegen gab endlich dennoch diesen festgestellten Ausspruch/ daß er zwar zu dieser Würde gelangen/ aber mit ganz sonderlichen Ceremonien darinn solte recipirt werden. Man machte dahero alsobald überausgroße Ausstalten zu den bevorstehenden Solennitäten/ und ein jeder bemühet sich mit der größten Pracht diesen trefflichen Aufzuge mit bey zu wohnen. Der Pabst/ der Duc d' Anjou und der Herzog von Vendome schickten alle einen Abgesandten/ welche durch ihre erfreuliche Anfunfft das Werck dermassen beschleunigten/ daß es gleich hernach einen wunderungs-würdigen Anfang bey vielen 1000. Zuschauern nehmen muste.

I.

Kam ein ganz Regiment lahmer/ blinder und zerschossener Soldaten/ worüber der Prinz Wallis Oberster war / und weil sie auf sehr schwachen Füßen stunden/ mußten sie Thier und Thore überaus stark besetzen.

II.

VSammelten sich viele Trompeter/ welche durch die aus Schottland mitgebrachte Sackpfeifen eine lange Zeit ihre innerliche Freude vor dem Schlosse an den Tag legten. Endlich aber bahneten sie allen hohen Nachfolgern einen frölichen Weg zu derjenigen Capelle/ worinne man den Prinz Wallis zu einem Ritter schlagen wolte.

III. Folg.

III.

Folgte eine Compagnie von der Leib-Garde des Prinzen von Wallis/ welche einen hölzerner Degen in der Hand führten/ weil das Stahlgar zu viel Feuer in sich haben und einen bey ißigen Sommertagen überaus warm machen mochte. Auf den Rücken waren sie alle mit einem Lindwurm gezeichnet/ und auff der rechten Schulter trugen sie anstatt des Bandes einen Esels-Schwanz.

IV.

Einige neugeworbene Soldaten des Pabstes/ welche/ weil sie noch nicht gewohnet waren die bloße Degen zu sehen/ sich die Augen verbanden hatten.

V.

Der Päßstliche Abgesandte/ so die Ordens-Fahne trug/ darinnen der heilige Vater Pabst abgebildet war/ als ob er einen Ihm entgegen kommenden Held mit einer Lanze zu boden stoßen wolte: obertunde drüber:

Sanct. Michael, bey meiner Seel/ ich stoß dich mit der Lanze.

VI.

Ein Kayserslicher Soldat/ welcher sich als ein Ordens-Ritter verkleidet und heimlich sich hinter den Päßstlichen Abgesandten eingeschlichen hatte. Dieser nahm recht Spanische Schritte und trat

dem geistlichen Vorgänger dermassen auff die Hacken/ daß er öftters Spornstreichs an zu lauffen singe/ welches theils eine große Unordnung in der Procession, theils auch ein grausam Gelächter bey denen zuschauern verursachte.

VII.

Der Abgesandte des Herzogs von Anjou, dem unter Wegens so überaus übel wurde/ daß man Ihm allerhand Sachen unter der Nasen reiben mußte.

VIII.

Der Abgesandte des Herzogs von Vendome, welcher/ weil er die Nase so überaus hoch truge/ von einigen Mücken dermassen darauff gestochen wurde/ daß sie eben so bund wie ein gespickter Hase aussahe.

IX.

Kam endlich der Prinz Wallis selbst in grauen Habit auf einem langohrigten Pferde geritten und weil er so überaus wohl zu Esel sahe/ schätzte ihn jederman würdig ein S. Georgens-Kitter genennet zu werden. Er trug einen überaus großen Hut/ in Meynung/ wenn es Gold regnen möchte/ doch zum wenigsten so viel damit aufzufangen/ daß er die 100000. Thl. welche ihm der Pabst leglich aus den montibus pietatis vorgeschossen/ damit bezahlen könnte. Das Ordens-Zeichen welches ihm vor der Brust

Brust hinge/ hatte er in etwas nach den Engelschen Orden eingerichtet und anstatt des Hosens-Bandes den Hosens-Knopff des Heil. Georgens mit dieser Überschrift genommen:

Schöne Mariäten/ Schöne Spielwercke.

X.

Der König von Franckreich annoch in seinem langen Trauer-Mantel/ welcher aber nur kürzlich noch 24. Spanische Ellen länger ist gemacht worden/ weil er izo erstlich recht zu glauben ansinget/ daß die 5te Monarchie warhafftig todt sey.

XI.

Eine Compagnie von der Leib-Garde des Prinzen von Wallis. Wie auch 8. Querpfeiffer und 4. Trommelschläger mit einem grossen Gefolg kleiner Müller-Jungen.

Nachdem sich diese nun alle der Capelle näherten/ machte die vorangehende Militz 2. Reyen/ so/ daß die ganze Proceßion zwischen ihr mußte hineingehen. Als man hinein kam/ sungen die Franckösische Sängers alsobald an zu musiciren/ weil sie aber das Te Deum laudamus über der glücklichen Eroberung Tortosa so überaus offte haben anstimmen müssen/ waren sie alle heiserich und sungen vermassen an zu schnarren/ daß es nicht anders klungen/ als ob der Müller seine Mühlräder in überaus langer Zeit nicht geschmieret hätte. Doch ginge dieses geistliche Schnar-Werck gar bald zu ende und die hohe Ordens-

Ordens-Ritter nahmen den Prinz Wallis und führten Ihn auff den berrübten Ort/ allwo man die 3te Monarchie vor weniger Zeit mit der größten Bestürkung verscharr et hatte. Hier erstaunte iht gemeldter Prinz/ und seine unruhige Gedancken machten Ihn erstlich zu einen unglückseligen Creuz-Ritter/ ehe Er in den Orden des heiligen Georgens treten konte. Damit es aber doch nicht scheinen möchte/ als wenn er seinen Helden-Muth ganz und gar mit einer ungegründeten Furcht verwechseln wolte / so stellet er sich ganz freudig/ ob Ihn gleich sein Gewissen gnugsam überzeigte/ daß er am meisten Ursach des grausamen Todes der unter ihm vergrabenen Monarchie gewesen sey.

Dieser Gewissens-Scrupel aber vergienge gar balde/ sonderlich da man Ihn als einen Ritter des eheiligen Georgens ausrieffe/ und Er hernach auch folgende Ordens - Regeln/ welche ihm vorgelesen wurden/ mit der größten attention anhören mußte.

I.

Daß er nicht mehr zu Felde gehen/ sondern/ weil er sich in der Welt bereits gnugsam berühmt gemacht/ denen Französischen Prinzen den Ruhm der Tapfferkeit so allein überlassen solte.

II.

Daß er dem Herzog von Orleans wie auch dem Herz

Herzog von Vendome sein viel Meel und Proviant aus seinem Vaterlande verschreiben solte.

III.

Daß er nur am Frankösischen Hofe Ritter des heiligen Georgens / aufferhalb aber Ritter des grauen Sacbandes sich schreiben wolle.

Nach deren Verlesung wurde ein so grausamer Tumult / daß auch jederman meynte / die verstorbene Monarchie würde aus ihrem Grabe wieder hervorkommen / allein da man sich recht umsah / so erblickte man den grossen Ludewig, daß er ganz betrübt zu den auf den Knien liegenden Prinzen gieng / und ihn eine lange Zeit mit beweglichen Mienen ansah. Als er Jhn nun aber lange genug betrachtet hatte / wuste sein Heldenmüthiger Geist die äusserliche Wehmuth alsobald mit einer so unvermutheten Großmuth zu verwechseln / daß er auch ganz freudig hinzu trat und den Prinzen also anredete:

Beliebter Prinz.

Hier ist der Ort / den das gerechte Verhängniß zu einen jammer-vollen Sammel-Platz aller Betrübniß erwehlet. Ja / soll ich deutlicher reden? Es ist der Ort / auf welchem durch den Tod der verstorbenen Monarchie bereits viele tausend Seuffzer aus meiner Königlischen Brust sind gepresset worden. Ob es aber gleich der unglückseeligste Ort in denen weit ausgebreiteten Ländern aller umliegenden Königreiche zu nennen wäre / so will ich dennoch ihs durch

eigen Exempel behaupten/ daß die unerschrockene Seele eines Majestätischen Königes auch bey dem grausamsten Toben des erzürnten Unglücks niemahlen erschrecken müsse. Wundert euch derothalben nicht/ geliebter Prinz/ warum ich in diesem Hause alles Elendes heute ein so grosses Freudenfest anstelle und euch zu einen tapffern Rittern des heiligen Georgens mache. Gedencet nicht etwa/ als ob ihr zu lauter Unglück geböhren und daher auch iho wiederum an einen unglückseligen Ort zu euren Ritter-Amte geführet wäret/ sondern erweget vielmehr/ daß durch unsere Fröligkeit auch an dieser betrübten Stelle alle verdrüßliche Stunden in lauter glückselige Zeiten müssen verwandelt werden. Denn wo Freude ist/ muß alle Traurigkeit weichen / und die angenehme Regungen des Hergens können die Unruhige Seele leicht in eine erwünschten Ruhe setzen. Schlaget derothalben alle bekümmerte Gedanken aus euern Sinn/ und gedencet an dessen statt/ wie ihr die vorgelesene Ordens-Regeln observiren und als ein Ritter inskünfftige der Welt zeigen möget: Ihr hättet euch jederzeit recht ritterlich gehalten.

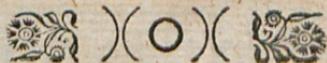
Nachdem nun diese Rede geendiget/ gab einer dem Könige den Degen/ welchen er ehemahls dem Prinz Wallis/ ein grosses Dellein damit auszuführen/ überreicht hatte: Er schluge ihn nach gewöhnlicher Art zweymahl damit auf den Schultern und bekräftigte zugleich dasjenige/ was bereits ein jeder vorher gedachte/ nemlich der Prinz liesse sich lie-

lieber selbst zu einen Ritter schlagen/ als daß er durch die blutige Erlegung seiner großmüchtigen feinde sich diesen nahmen erstlich zu wege brächte. Den degen hinge man hernachmahls als etwas überaus merckwürdiges über das Grab der sten Monarchie/und weil damit noch gar kein Blut war vergossen worden/ so schrieb man oben drüber:

Dis ist ein Frankösischer Friedens-
Degen

Und eben solche Friedens-Gedanken bekamen alle Soldaten von der Leib-Garde des neuen Ritters/ weil ihnen bey Leib und Lebens Straffe anbefohlen wurde/ ins künfftige nur mit stillen Pulver zu schiessen. Doch kehrte sich die Päbstliche Miliz hieran im geringsten nicht/ sondern gaben eine solche Salve/ welche/ weil sie ihre Flinten mit lauter Bann-Brieffen beladen hatten/ so überaus sehr donnerte/ daß sie sich auch selbst wegen des starcken Krachens/ die Ohren verstopffen mußten. Als nun endlich auch diese ihre Freude gnugsam bezeiget hatten/ stellten sich alle hohe Anwesende in gehörige Ordnung und giengen in obgemeldeter

Procession wieder zum Tempel
hinaus.



dd

134 623

S

AB:

154 623

Da 769

V 3 12





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

3

Kurzer Entwurff
aller merckwürdigen Begebenheiten/
so sich zugetragen/
als der

Brinß von Wallis

zum
Ritter des heil. Georgen
geschlagen wurde/
mit
vorhergehendem Bericht
von
denen Solemnitäten
welche
Bei seiner Kröhnung
vorgegangen.
Darinnen so wohl der prächtige
Einzug in Paris
als auch
andere Ceremonien beschrieben
werden.

Gedruckt zu Mühlhausen/
bey Barthelmes Lindwürmen/ in der
Ritter-Strasse/ im Jahr 1708.

E. 3.